

Doppelstrick mit Aussicht : das Holzhaus von Liliane und Valentin Luzi-Brunner in Jenaz, entworfen von Peter Zumthor

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baukultur

Doppelstrick mit Aussicht

Köbi Gantenbein

Das Holzhaus von Liliane und Valentin Luzi-Brunner in Jenaz, entworfen von Peter Zumthor

Von der Sonne dunkel gebrannt, leuchten die Holzhäuser von Jenaz. Der Architekt Peter Zumthor aus Haldenstein und sein Bauherr Liliane und Valentin Luzi-Brunner haben am Rand des alten Dorfteils einen Punkt gesetzt. «Hallo, wir haben einen Anspruch an uns, an die Geschichte und an die Architektur. Nullacht-fünfzehn genügt nicht!» Gewiss, je nach dem, von woher man auf dieses Haus schaut, wirkt es gar gross für das kleine Dorf. Immerhin – es hat im Dorf «am Platz» ein altes, ebenso grosses Holzhaus und es hat gar ein «Schlössli». Und das neue Haus hat zwei Wohnungen. Eine im Erdgeschoss. Sie ist das Stöckli. Wenn die Luzi-Kinder einmal gross sind, müssen sich die Eltern kein neues Haus bauen und Land verschwenden: Sie können einfach im Haus zügeln. Die obere Wohnung geht über zwei Geschosse und hat angemessen Platz für die achtköpfige Familie. Das neue Haus von Jenaz ist nicht nur ein grosses, sondern auch ein nützliches Haus.

Fremd scheint noch sein helles Holz in dunkler Nachbarschaft. Vertraut wirkt aber, wie der Architekt die Konstruktion vorführt: Die weit über die Fassade hinausreichenden Stösse der handbreiten Balken zeigen, wie der Zimmermann sie aufeinander gesetzt hat. Und innen gibt es ein ungewöhnliches Raum- und Lichtwunder. Wenn Valentin Luzi im Bett liegt, sieht er vom Talboden bis auf die Bergspitzen hinter Furna, wenn Liliane kocht, muss sie aufpassen, dass ihr vor lauter Panoramafreude nicht der Herdöpfelriebel anbrennt.



Ein Labyrinth mit kurzen Spannweiten

Über das dreigeschossige Holzgebirge breitet ein luftiges Dach aus Dreischichtplatten seine Flügel aus. Es scheint als flöge der Holzkasten unter ihm demnächst ab. Der aber liegt gut verankert auf einem 16x9 Meter grossen, dunklen Betonsockel, in dem viel Abstellraum, eine Holzheizung und ein Naturkeller untergebracht sind. In diesem Keller hängen reihenweise Kabis-köpfe an Gestellen. Fünf rechteckige Kammern teilen den Grundriss ein. In ihrer Mitte ist der Turm mit Badezimmern und WCs. Die Holzblöcke steifen das Haus aus und sind virtuos mit den massiven Balkendecken und den Aussenwänden verstrickt. Aus statischen Gründen ist wegen der feinen Balken nicht eine Wand nötig, sondern es braucht zwei parallel. In ihren Zwischenräumen gibt's dafür Platz für Kästen, Spensen, Kinderverstecke, die Bibliothek und das Büro des Familienvaters. Der ist bodenständig mitsamt seinem modernen Haus, er leitet das kan-



tonale Landwirtschaftsamt, spielt Blasmusik und verlangte vom Architekten, dass er die Balkone so bemesse, dass auch Geranien Platz haben – so wie es Brauch und Sitte ist.

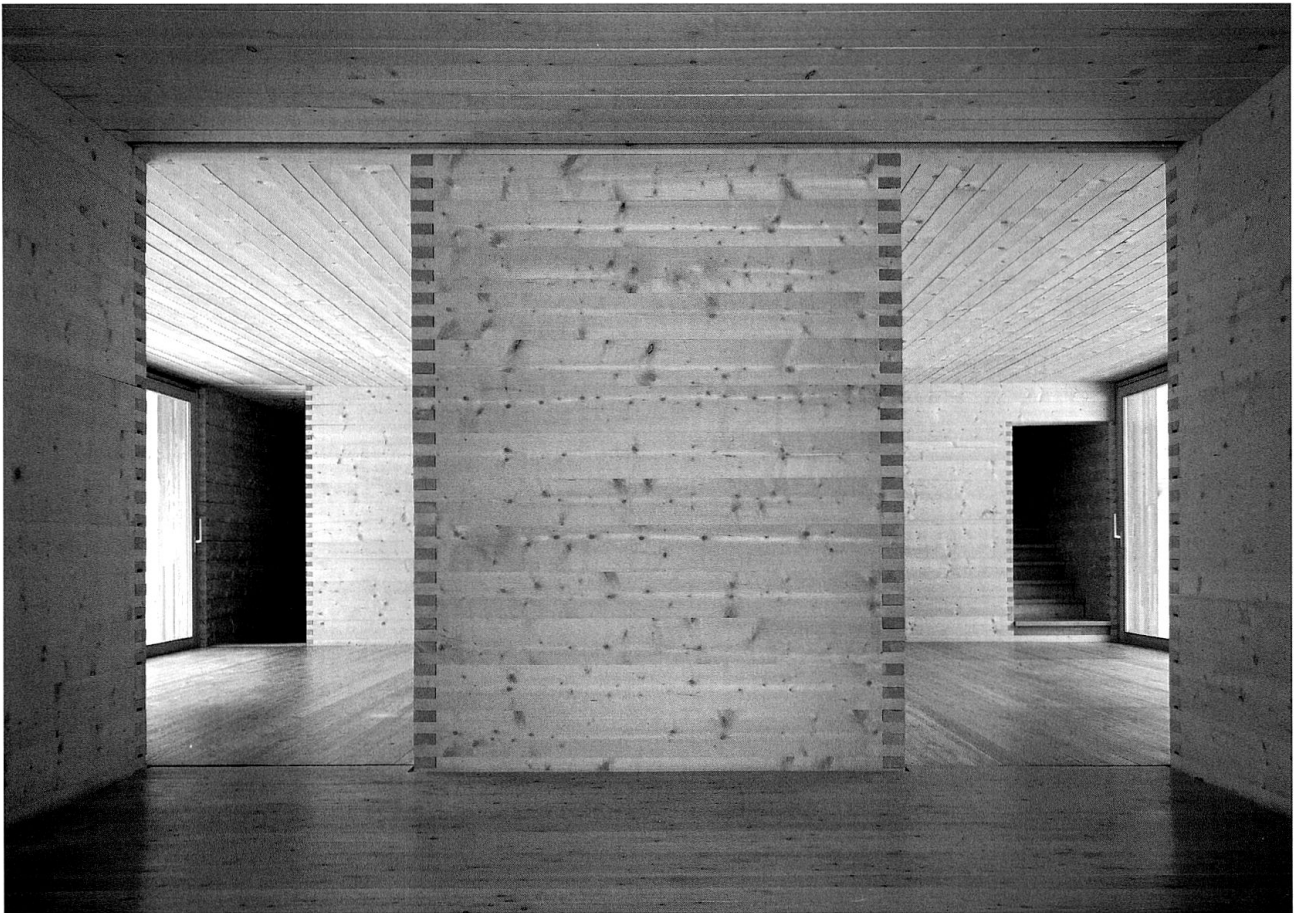
Ein Prättigauer Brauch sind auch die kurzen Spannweiten. Sie erlauben einfache Balkenlagen für Decken und Böden. Und das wiederum legt den Grund für das Hauslabyrinth, denn es gibt hier kein zentrales Treppenhaus, an dem die Zimmer angeordnet wären, sondern zu jedem führt eine eigene einläufige Treppe vom grossen, offenen Wohn-, Koch und Essgeschoss aus. Ein Rundgang verbindet alle Zimmer miteinander und macht das Haus zum Spielplatz.

Selbst ist der Mann und klug die Frau

Liliane und Valentin Luzi-Brunner haben vor Jahren ein altes Haus am Hasentrog gekauft und bald gemerkt, dass es seine Zeit

hinter sich hat. In einem ersten Anlauf, das Holz war schon gekauft, ist ein Neubau gescheitert. Als die Pläne für den zweiten Anlauf fertig und bewilligt waren – es gab nur eine Eisprache – hat die Grossfamilie ihr Haus während der Ferien, am Wochenende und nach Feierabend über weite Strecken selbst gebaut. Zwei Jahre lang haben viele mitangepackt: Freunde und Verwandte, der Holzbauer war Hans-Peter Tscharner aus Schiers, Bauern aus dem Dorf, Wandergesellen und Handwerker. Man sieht an den Details, wie die Selbstbauer dem Architekten und den Handwerkern Haushaltsverstand beigebracht haben: Gut bemessene Stauräume machen den Verzicht auf teure Einbauschränke möglich und lassen die Hausfrau grosszügiger wirtschaften. Die Rohre für die Heizkörper und Waschbecken sind zwischen Innen- und Aussenwand versteckt: Es gibt keine Leitungen, die beim Putzen stören. Die Heizungen hängen an den Wänden, die Designer in Zumthors Atelier haben vergebens





(Fotos Ralph Feiner, Malans)

Füsslein für sie gezeichnet. Der direkte Zugang von jedem Wohn- und Schlafzimmer auf den Balkon vereinfacht die Hausarbeit. Die über zwei Meter aus der Fassade stossenden Wände sind kein extravagantes Kunststücklein, sondern machen die Balkone zu Loggien, geschützt vor Wind und Wetter.

Auch bei der Materialbeschaffung hat der Bauherr regiert. Der grösste Teil des Holzes für Wände und Böden stammt aus dem Wald von Davos-Monstein. Valentin Luzi hat das Holz vier bis acht Jahre vor Baubeginn jeweils im Winter, als es nicht mehr im Saft stand, selbst geschlagen. In der örtlichen Sägerei Berger wurde es dann gehobelt und profiliert. Die Ausrichtung der Balken im fertigen Haus entspricht der Ausrichtung der Bäume. So soll sich das Holz nachträglich möglichst wenig bewegen. Damit versucht der Bauherr die Setzungen zu minimieren, die ein solcher Strickbau mit sich bringt. Den Kies für die Kunststeinböden der Bäder karrte Valentin Luzi vom Weissfluhjoch herunter und die Steine, mit der er die Betonmauer unterhalb des Hauses geblendet hat, von der Jenazer Alp.

Strickbau statt System ab Fabrik

Das Haus ist ein Rohbau. Keine Decke ist verkleidet, keine Leisten vermitteln zwischen Wand und Boden. Die Tragstruktur ist eins mit Wänden und Decken. Böden, Fenster, Treppenstufen und die Türen sind aus dunklerem Lärchenholz gearbeitet. Sie veredeln die Konstruktion, sind der einzige karge Schmuck des Hauses. Unvermittelt und doch subtil lässt einem der Architekt sehen und spüren, wie sein Haus konstruiert ist, seine stimmigen Räume und spannende Raumabfolgen, die reichen Bezüge von innen zu aussen und umgekehrt sind meisterhaft gelöst. Peter Zumthor zeigt mit diesem Entwurf, wozu der traditionsreiche Strickbau gebraucht werden kann und er führt vor, dass es zum Systembau ab Fabrik durchaus Alternativen im Bauen mit Holz gibt – vorausgesetzt allerdings eine kühne Bauherrschaft, ein gut bemessenes Baubudget und ein grosszügiger Architekt.

Köbi Gantenbein ist Chefredaktor von Hochparterre, der Zeitschrift für Architektur und Design.